

Förk im frühen Mittelalter

Studien zu den frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen des Gailtals

STEFAN EICHERT

Die bei der Grabung auf dem Förker Laas-Riegel im Sommer 2005 geborgenen frühmittelalterlichen Funde boten den Anlass dazu, die Archäologie und Geschichte dieses Zeitraumes für Förk und seine nähere Umgebung genauer zu betrachten, wurde doch unweit der aktuellen Grabungsstelle bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein frühmittelalterliches Gräberfeld bekannt. Die Fundstellen und Objekte sollen detailliert betrachtet und in einen größeren Kontext gestellt werden. Ziel der Auswertung ist es, die Geschichte des unteren Gailtals im Frühmittelalter etwas transparenter zu machen, weil es damals ein wichtiger Verkehrsweg von West nach Ost war und bedeutende Alpenübergänge an seinen Bergseiten hat. Die Nähe zum Villacher Becken und damit zu einem der wichtigsten frühmittelalterlichen Knotenpunkte im Ostalpenraum soll dabei nicht außer Acht gelassen werden.

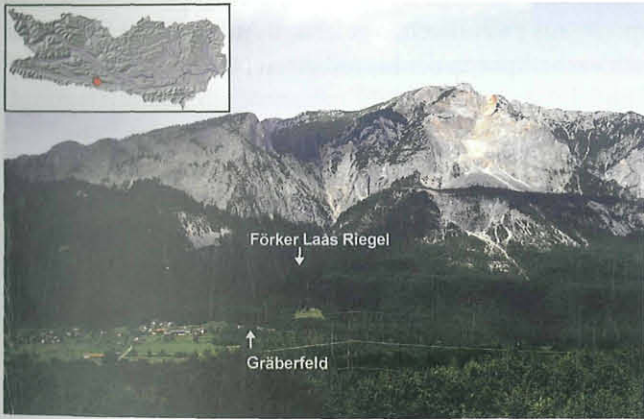


Abb. 1: Lage des Fundorts. Aufn. S. Eichert

Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Förk

1924 kamen bereits erste Funde im Bereich des Hauses Förk Nr. 7, vulgo Writschker (Besitzer Andreas Staudacher), zu Tage. 1943 wurden unter der Leitung von Siegfried Fuchs 18 frühmittelalterliche Gräber archäologisch untersucht. 1960 traten bei Bauarbeiten erneut 4 Gräber zu Tage und waren leider bereits zerstört, als F. X. Kohla die Fundstelle begutachtete, sodass er nur mehr die Funde bergen konnte. Insgesamt haben wir es in Förk mit 22 frühmittelalterlichen Gräbern zu tun. Leider wurde



Abb. 2: Gräber der Grabung von 1943. Fotoarchiv LMK

kein Gräberfeldplan angelegt, sondern die Gräber wurden nur beschrieben und teilweise fotografiert. Sie befinden sich alle in unmittelbarer Umgebung des Hauses Nr. 7 und man muss davon ausgehen, dass noch weitere vorhanden bzw. bereits überbaut sind. Unter diesen Gräbern fanden sich auch keltische, kaiserzeitliche und spätantike Grab- und Streufunde¹. In einem Bericht in der „Carinthia I“ (Band 145, 1955) hat sich bereits Karl Dinklage mit dem Fundort beschäftigt. Hier sollen die frühmittelalterlichen Funde erstmals komplett und in gezeichneter Form vorgelegt werden, ebenso der Katalog der Gräber und Bestattungen. Die Ansprache und Datierung der Objekte hat sich mit der Weiterentwicklung des Forschungsstands geändert, sodass der Fundort anschließend unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden kann.

Zunächst sollen in Form eines Kataloges alle bisher aufgefundenen frühmittelalterlichen Gräber sowie Streufunde aus Förk, die dem frühen Mittelalter zugeordnet werden, aufgeführt werden. Verwahrtort aller Objekte ist das Landesmuseum Kärnten. Die Funde sind nach den Gräbern gegliedert. Der Übersicht halber werden die Gräber, die 1943 ausgegraben wurden, als Grab 1943/1 bis 1943/18 bezeichnet, die Gräber von 1960 als Grab 1960/1 bis 1960/4. Die Nummerierung der Beigaben bzw. Funde entspricht den Nummern auf den Tafeln. Knochenmaterial der Bestattungen ist nicht mehr greifbar, daher muss bei der Alters- und Geschlechtsbestimmung auf die Dokumentation von 1943 vertraut werden. Anscheinend sind diese Geschlechtsbestimmungen aus archäologischer Sicht, das heißt auf Grundlage der Beigaben, vorgenommen worden. Die Angaben der Ausgräber werden im Katalog übernommen.

Grab 1943/1

Einzelgrab, Erdgrube, Flachgrab.

Bestattung: Frau, erwachsen, gestreckte Rückenlage, mit Beigaben.

Beigaben:

1) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht mit Knöpfchenende, einfach profiliert.

Dicke: 0,2 cm, Dm.: 5,7 cm.

Lage des Objekts: Kopf.

2) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht mit Knöpfchenende, einfach profiliert.

Dicke: 0,2 cm, Dm.: 3,2 cm.

Lage des Objekts: Kopf.

3) Offener, verzierter Bandfingerring aus Buntmetall. Das Blech weist an Ober- und Unterseite eine vertikale Riffelung auf.

Breite: 0,6 cm, Dm.: 2,2 cm.

Grab 1943/2

Einzelgrab, Erdgrube, Flachgrab.

Bestattung: Kind, gestreckte Rückenlage, beigabenlos.

Grab 1943/3

Einzelgrab, Steinsetzung, Flachgrab.

Bestattung: Kind, gestreckte Rückenlage, beigabenlos. Kinderbestattung auf einer unregelmäßigen Steinsetzung.

Grab 1943/4

Einzelgrab, Steinsetzung, Flachgrab.

Bestattung: Kind, gestreckte Rückenlage, mit Beigaben. Kinderbestattung auf einer unregelmäßigen Steinsetzung.

Beigaben:

1) Kreuzemailfibel mit Zellenschmelzemail. Die Emailinlage ist heute grünlich/weiß, stark vergangen und nicht mehr in der Originalfarbe erhalten.

Dm.: 2,2 cm.

2) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht mit flachgehämmertem, S-förmigem, stehendem Ende. Das andere Ende ist stumpf.

Dicke: 0,15 cm, Dm.: 3 cm.

3) Gelbgrüne, scheibenförmige Einfachtonperle, fragmentiert.

Grab 1943/5

Einzelgrab, Steinsetzung, Flachgrab.

Bestattung: Kind, laut Grabungsdokumentation etwa achtjährig, gestreckte Rückenlage, mit Beigaben.

Beigaben:

1) Kopfschmuckring aus rundstabigem Buntmetalldraht

mit Knöpfchenende, einfach profiliert. Die Enden sind offen, überlappen sich aber, da der Ring anscheinend verbogen oder aber auch als Fingerring verwendet wurde.

Dicke: 0,2 cm, Dm.: 2,4 cm.

Grab 1943/6

Einzelgrab, Erdgrube, Flachgrab.

Bestattung: Geschlecht unbekannt, erwachsen, gestreckte Rückenlage, beigabenlos.

Grab 1943/7

Einzelgrab, Steinsetzung, Flachgrab.

Bestattung: Geschlecht unbekannt, erwachsen, gestreckte Rückenlage, beigabenlos. Beigabenlose Bestattung eines Erwachsenen mit etlichen faustgroßen Steinen als Unterlage unter dem Kopf.

Grab 1943/8

Einzelgrab, Erdgrube, Flachgrab.

Bestattung: Frau, erwachsen, gestreckte Rückenlage, mit Beigaben. Auf Grund der Funde und der Körpergröße handelt es sich bei der Bestattung wohl um eine erwachsene Frau.

Beigaben:

1) Scheibenförmige Dosenfibel mit eingepunztem Blütenmotiv, aus zwei Blechen gefertigt. Auf der Rückseite noch schwache Spuren der korrodierten Nadel und Nadelrast. Dm.: 2,4 cm.

Lage des Objekts: Brust links.

2) Runde, flache Buntmetallblechfibel mit eingepunzter vierspitziger Wirbelzier. Nadel bzw. Nadelrast sind nicht vorhanden.

Dm.: 3,5 cm.

Lage des Objekts: Schulter rechts.

3) Defekter halbmondförmiger Kopfschmuckring aus Buntmetallblech, unverziert.

Höhe: 4,5 cm.

Lage des Objekts: Kopf rechts.

4) Halbmondförmiger Kopfschmuckring aus Buntmetallblech mit S-förmigem Verschluss, unverziert.

Höhe: 3,7 cm.

Lage des Objekts: Kopf links.

5) Halbmondförmiger Kopfschmuckring aus Buntmetallguss mit Lebensbaummotiv in rotem Zellenschmelz auf grünem Hintergrund².

Höhe: 4,3 cm.

Lage des Objekts: Kopf links.

6) Offener Bandfingerring mit sich überlappenden Enden. Der Ring ist an der Außenseite doppelt gerippt.

Breite: 0,6 cm, Dm.: 2,2 cm.

Grab 1943/9

Einzelgrab, Steinsetzung, Flachgrab.

Bestattung: Geschlecht unbekannt, erwachsen, gestreckte Rückenlage, beigabenlos. Beigabenlose Bestattung eines Erwachsenen mit etlichen faustgroßen Steinen als Unterlage unter dem Kopf.

Grab 1943/10

Einzelgrab, Erdgrube, Flachgrab.

Bestattung: Geschlecht unbekannt, erwachsen, gestreckte Rückenlage, beigabenlos.

Grab 1943/11

Einzelgrab, Steinsetzung, Flachgrab.

Bestattung: Kind, weiblich (?), gestreckte Rückenlage, mit Beigaben. Laut Grabungsbericht ein halbwüchsiges Mädchen mit einem Stein als Unterlage unter dem Kopf.

Beigaben:

1) Halbmondförmiger Kopfschmuckring aus Buntmetallblech mit eingepunztem Lebensbaummotiv, geometrisierend.

Höhe: 3,4 cm.

2) Offener Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht, die stumpfen Enden sind nicht verbunden und überlappen sich.

Dicke: 0,2 cm, Dm.: 3,3 cm.

3) Offener Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht, die stumpfen Enden sind nicht verbunden und überlappen sich.

Dicke: 0,2 cm, Dm.: 3,3 cm.

Grab 1943/12

Einzelgrab, Steinsetzung, Flachgrab.

Bestattung: Geschlecht unbekannt, erwachsen, gestreckte Rückenlage, beigabenlos. Beigabenlose Bestattung eines Erwachsenen mit etlichen faustgroßen Steinen als Unterlage unter dem Kopf.

Grab 1943/13

Einzelgrab, Erdgrube, Flachgrab.

Bestattung: Kind, gestreckte Rückenlage, beigabenlos.

Grab 1943/14

Einzelgrab, Steinsetzung, Flachgrab.

Bestattung: Kind, weiblich (?), gestreckte Rückenlage, mit Beigaben. Als halbwüchsiges Mädchen angesprochene Bestattung mit vier faustgroßen Steinen zur Rechten des Skeletts.

Beigaben:

1) Halbmondförmiger Kopfschmuckring aus Buntmetallguss, mit blauen, roten und grünen Grubenschmelzeinla-

gen im oberen und unteren Feld der Mondsichel³.

Höhe: 3,3 cm.

Lage des Objekts: Kopf links.

2) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht mit offenem Ende. Ein Ende ist zu einem Bügel umgebogen.

Dicke: 0,1 cm, Dm.: 3,5 cm.

Grab 1943/15

Einzelgrab, Erdgrube, Flachgrab.

Bestattung: erwachsene Frau, gestreckte Rückenlage, mit Beigaben.

Beigaben:

1) Dosenfibel mit eingepunzter Blütenzier.

Dm.: 22 mm.

2) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht mit offenem Knöpfchenende, einfach profiliert.

Dicke: 2,25 mm, Dm.: 3 cm.

Lage des Objekts: Kopf.

3) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht mit offenem Knöpfchenende, einfach profiliert.

Dicke: 2,25 mm, Dm.: 3 cm.

Lage des Objekts: Kopf.

4) Im Querschnitt D-förmiger Fingerring aus Buntmetall mit übergreifenden Enden. Die Enden weisen eine leichte Verzahnung auf.

Dm.: 2,2 cm.

Grab 1943/16

Einzelgrab, Steinsetzung, Flachgrab.

Bestattung: Kind, gestreckte Rückenlage, mit Beigaben. Wohl aufgrund des Eisenmessers in der Grabungsdokumentation als Knabe eingestufte Bestattung mit einem „kinderkopfgroßen“ Stein im Grab.

Beigaben:

1) Eisenmesser, stark korrodiert.

Länge: 8 cm.

Grab 1943/17

Einzelgrab, Erdgrube, Flachgrab.

Bestattung: Kind, gestreckte Rückenlage, mit Beigaben.

Beigaben:

1) Dosenfibel mit eingepunzter Wirbelzier.

Dm.: 2,7 cm.

Lage des Objekts: Hals.

2) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht mit knöpfchenförmigen Enden, einfach profiliert.

Dm.: 3,6 cm.

Lage des Objekts: Kopf.

3) Kleine, blaue, scheibenförmige Einfachglasperle.

Dm.: 0,8 cm.

Grab 1943/18

Einzelgrab, Erdgrube, Flachgrab.

Bestattung: Geschlecht unbekannt, erwachsen, gestreckte Rückenlage, beigabenlos.

Grab 1960/1

1960 bei Bauarbeiten zerstörtes Grab.

Bestattung: Geschlecht unbekannt, beigabenlos. Das Skelett wurde bei Bauarbeiten zerstört, angeblich befand es sich in West-Ost-Orientierung.

Grab 1960/2

1960 bei Bauarbeiten zerstörtes Grab.

Bestattung: Geschlecht unbekannt, beigabenlos.

Das Skelett wurde bei Bauarbeiten zerstört, angeblich befand es sich in West-Ost-Orientierung.

Grab 1960/3

1960 bei Bauarbeiten zerstörtes Grab.

Bestattung: Geschlecht unbekannt, mit Beigaben.

Das Skelett wurde bei Bauarbeiten zerstört, angeblich befand es sich in West-Ost-Orientierung.

Beigaben:

1) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht. Ein Ende ist flach ausgehämmert und bildet eine S-Schleufe, das andere ist umgeschlagen und bildet einen Haken. Die S-Schleufe ist seitlich verdreht.

Dicke: 0,1 cm, Dm.: 3,8 cm.

2) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht. Ein Ende ist flach ausgehämmert und bildet eine S-Schleufe, das andere ist umgeschlagen und bildet einen Haken. Die S-Schleufe ist seitlich verdreht.

Dicke: 0,1 cm, Dm.: 3,8 cm.

Grab 1960/4

1960 bei Bauarbeiten zerstörtes Grab.

Bestattung: Geschlecht unbekannt, mit Beigaben. Das Skelett wurde bei Bauarbeiten zerstört, angeblich befand es sich in West-Ost-Orientierung.

Beigaben:

1) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntmetalldraht mit aufgeschobener Blechbommel. Der Draht ist leicht verbogen. Ein Ende ist umgebogen und zu einer einfachen Schlaufe geformt. Das andere Ende bildet einen Haken. Auf den Draht ist eine zweiteilige, doppelkonische, aus Buntmetallblech geformte Bommel aufgeschoben. Der Draht läuft doppelt umgeschlagen durch diese und bildet unter ihr zwei Schlaufen, auf denen sich noch jeweils ein Glied eines Kettchens befindet.

Dicke: 0,1 cm, Dm.: 4,5 cm.

2) Kopfschmuckring aus im Querschnitt rundem Buntme-

talldraht mit aufgeschobener Blechbommel. Ein Ende ist umgebogen und zu einer einfachen Schlaufe geformt. Das andere Ende bildet einen Haken. Auf den Draht ist eine zweiteilige, doppelkonische, aus Buntmetallblech geformte Bommel aufgeschoben. Der Draht läuft doppelt umgeschlagen durch diese und bildet unter ihr zwei Schlaufen. Reste des ehemals auf den Schlaufen befindlichen Kettchens sind auch vorhanden, allerdings nicht mehr mit dem Ring verbunden.

Dicke: 0,1 cm, Dm.: 4 cm.

Streifunde

1) Kopfschmuckring aus Buntmetalldraht mit Knöpfchenende, einfach profiliert.

Dicke: 0,2 cm, Dm.: 5,2 cm.

2) Kopfschmuckring aus Buntmetalldraht mit Knöpfchenende, einfach profiliert.

Dicke: 0,2 cm, Dm.: 5,2 cm.

3) Kopfschmuckring aus Buntmetalldraht, verbogen. Ein Ende ist zu einer Öse umgebogen, das andere stumpf. Ein Haken ist nicht mehr vorhanden, auch fehlt eine Spiralschleife, wie sie bei Ringen gleichen Typs vorkommt.

Dicke: 0,1 cm.

4) Fragmentierter Kopfschmuckring aus Buntmetalldraht, kein Bügelende erhalten.

Dicke: 0,15 cm, Dm.: 3 cm.

5) Bei den 1960 aufgefundenen Gräbern befand sich auch eine Glasperle, die nicht mehr eindeutig einem Grab zugeordnet werden kann. Es handelt sich um eine weiße Glasperle, deren Körper 6 Rippen aufweist. An Ober- und Unterseite befindet sich jeweils eine unregelmäßig geformte ringförmige Verdickung.

Breite: 2,2 cm, Höhe: 2,3 cm.

Funde vom Förker Laas-Riegel

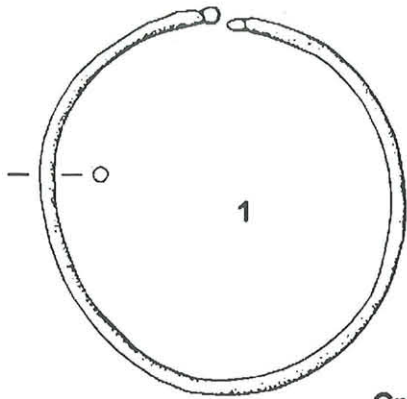
1) Fragmentierte Messerklinge, die Spitze ist abgebrochen, der Rücken biegt zur Spitze hin nach unten.

Erh. Länge: 8,5 cm, Breite: 2,4 cm.

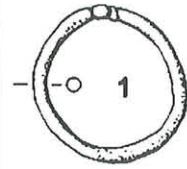
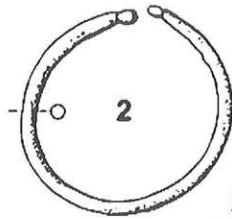
2) Messerscheidenbeschlag aus zwei Eisenblechen.

Länge: 7,5 cm, Breite: 2,2 cm.

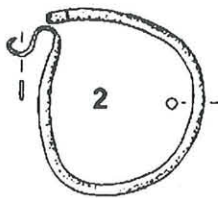
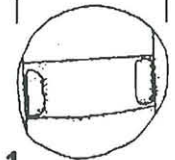
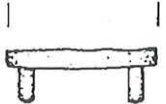
3) Fragmentierter und verbogener Schildchenfingerring aus Buntmetallblech. Der Schild ist rautenförmig ausgehämmert, ein Ende fehlt, das andere ist umgebogen und weist am Ende eine Bohrung auf (Dm.: 0,5 mm). Die Schauseite ist verziert durch fünf kreuzförmig angeordnete, herausgetriebene Buckel. Zwischen den Buckeln befinden sich zweireihige Stege in Punztechnik. Von halber Länge dieser



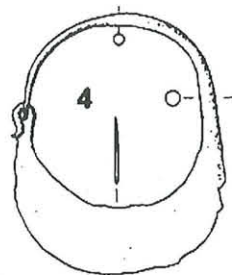
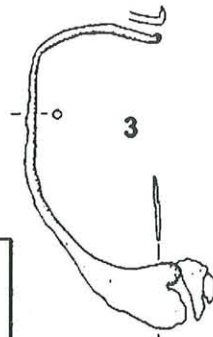
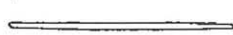
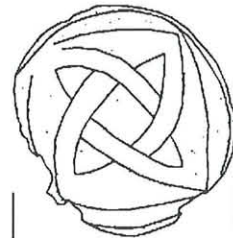
Grab 1943/1



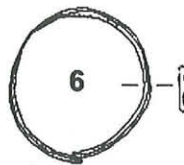
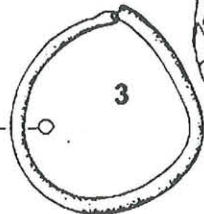
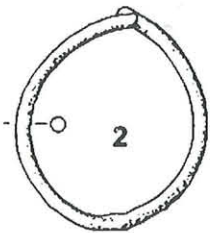
Grab 1943/5



Grab 1943/4



Grab 1943/11



Grab 1943/8

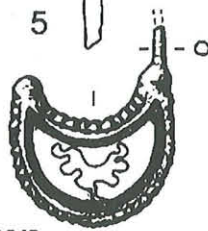
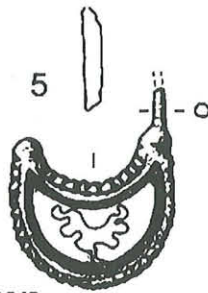


Abb. 3a: Frühmittelalterliche Grabfunde aus Förk (M 1:1). Zeichn. S. Eichert, Objekt 5 aus Grab 1943/8 nach: Karpf u.a., Flaschberg 1995, 149 Abb. 11/2

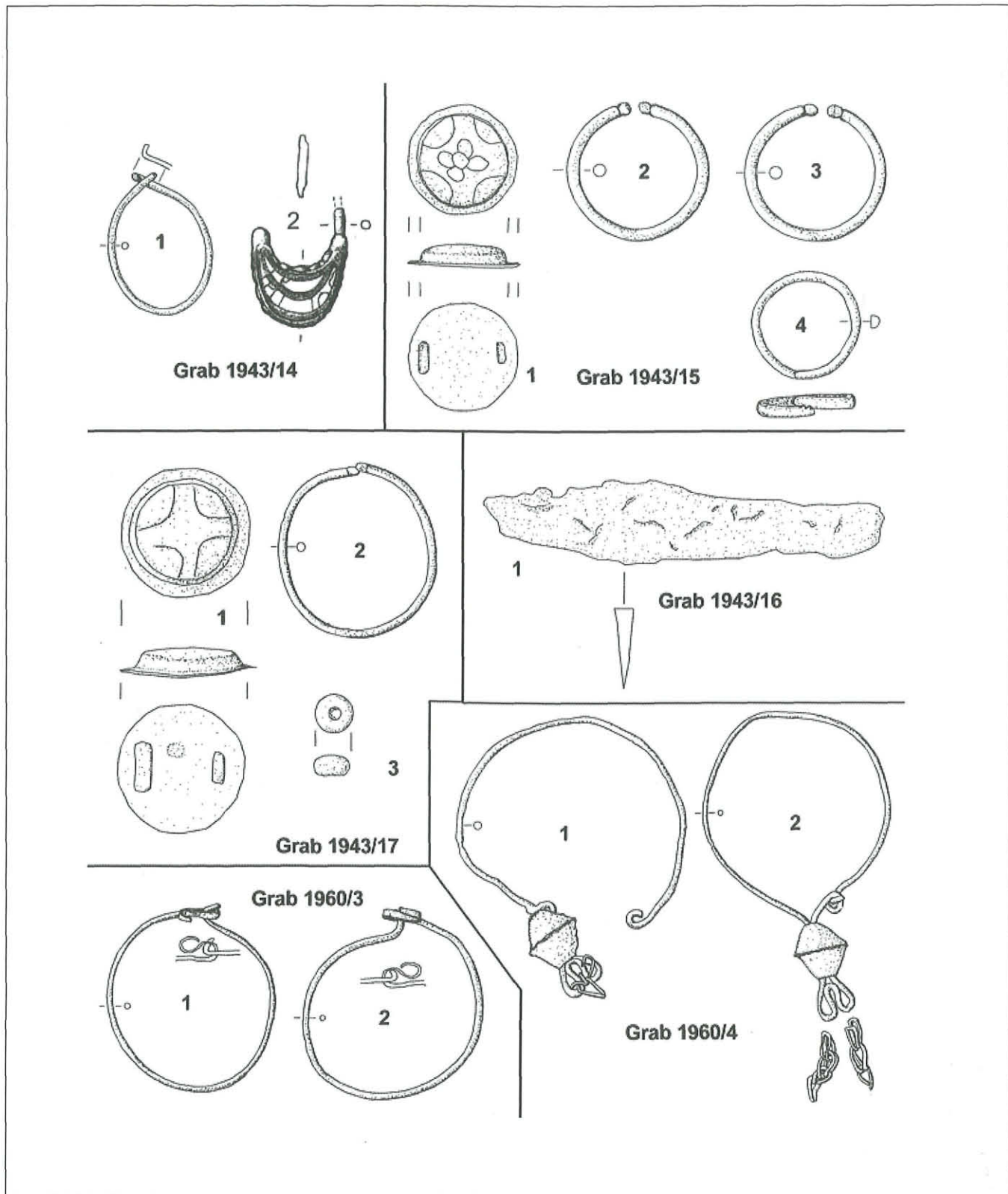
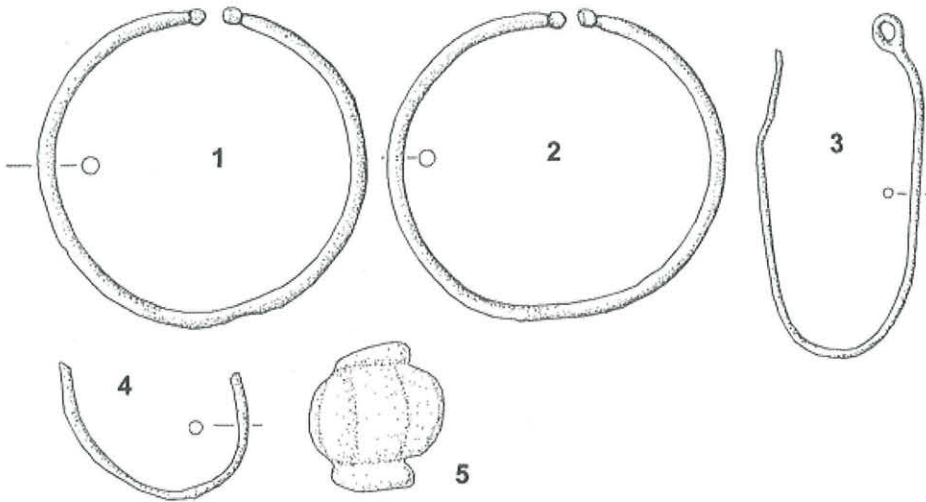


Abb. 3b: Frühmittelalterliche Grabfunde aus Förk (M 1:1). Zeichn. S. Eichert, Objekt 2 aus Grab 1943/14 nach: Karpf u.a., Flaschberg 1995, 149 Abb. 11/3

Streifunde



Frühmittelalterliche Funde vom Förker Laas Riegel

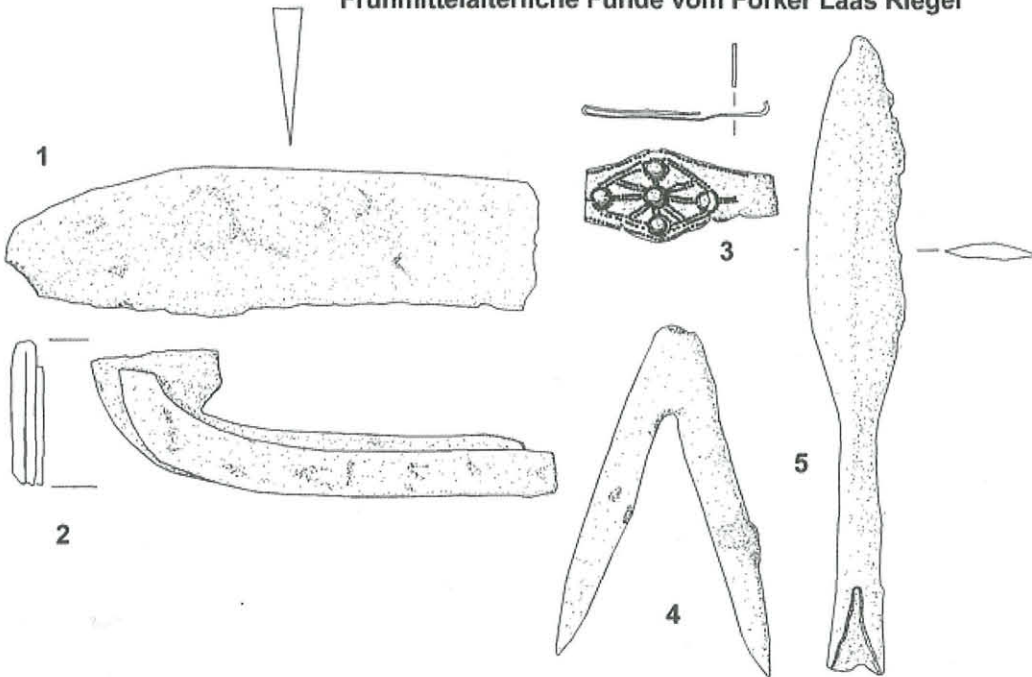


Abb. 3c: Frühmittelalterliche Streifunde aus Förk und vom Förker Laas-Riegel (M 1:1). Zeichn. S. Eichert

Steg führt ein Steg ins Zentrum. Die Ränder des Rings sind ebenfalls von einem einzeiligen Steg flankiert. Breite: 1,5 cm, Dicke: 0,5 mm.

Typenchronologie der Kleinfunde

Aus den bis 1960 aufgedeckten 22 Gräbern, davon elf beigabenführend, stammen insgesamt 32 Fundstücke. Bei den 1960 gefundenen Gräbern lässt sich leider nicht mehr sagen, ob es in mehr als zwei von vier Gräbern eine Grabausstattung gegeben hat. Bei jeder zweiten geborgenen Bestattung haben sich Beigaben erhalten. Da es sich hierbei, mit Ausnahme des Messers aus Grab 1943/16, immer um Schmuck handelt, sind die Fundstücke streng genommen nicht als Grabbeigaben, sondern als Trachtelemente, die Bestandteil der Frauenbekleidung waren, anzusprechen. Beigaben, wie etwa Lebensmittel in Tongefäßen oder Münzen, fehlen gänzlich. Auch das Messer aus Grab 1943/16 muss keine Beigabe gewesen sein; auch bei diesem kann es sich, in die Kleidung integriert, um ein Trachtelement handeln. Was ebenfalls völlig fehlt, sind Gürtelzubehör, Gewandschließen oder Schnallen. Man wird also davon ausgehen können, dass die Bekleidung der Bestatteten mit Hilfe von organischem bzw. textilem Material am Körper fixiert war. Die elf beigabenlosen Bestattungen müssen keineswegs als ärmere Personen, die sich keinen Schmuck leisten konnten, betrachtet werden. Da Gräber mit Schmuckbeigabe als weibliche Bestattungen eingestuft werden, passt es durchaus ins Bild, dass es elf beigabenlose Gräber gibt, in denen Männer oder Knaben bestattet waren. Durchschnittlich nehmen Frauen-, Kinder- und Männergräber jeweils ca. ein Drittel ein, wobei den Kindergräbern anthropologisch kein Geschlecht zugewiesen werden kann⁴. Die im Gräberfeld von Förk aufgefundenen Objekte deuten darauf hin, dass die Bevölkerung bereits einen christlichen Grabritus praktizierte und die Toten nicht mehr mit Beigaben ausgestattet wurden. Einzig Elemente der Kleidung und Schmuck, der am Körper getragen wurde, charakterisieren das Erscheinungsbild der Verstorbenen und damit das Gräberfeld.

Kopfschmuckringe

Für verschiedene, im Kopfbereich gefundene Ringe wird, der neueren Forschung folgend, der neutrale Begriff „Kopfschmuckring“ verwendet. Dazu zählen wiederholt als Ohringe, Schläfenringe oder Lockenringe klassifizierte Objekte. Es lässt sich nämlich nach wie vor kaum nach-

vollziehen, wie diese Ringe wirklich getragen worden sind. Möglich und sehr wahrscheinlich ist es natürlich, dass sie in einem Loch am Ohr getragen wurden. Es gibt aber auch Hinweise auf andere Trageweisen. So können die Ringe ins Haar eingeflochten oder an Bändern eines Stirnbandes befestigt gewesen sein. In Förk machen die Kopfschmuckringe den Hauptanteil unter den Fundstücken aus.

Aus Förk liegen acht Kopfschmuckringe mit Knöpfchenende vor. Solche Ringe lassen sich am besten anhand des Ringdurchmessers, der Drahtstärke und der Profilierung der Knöpfchenenden einteilen⁵. Ringe mit großem Durchmesser (über 4,5 cm) stammen aus Grab 1943/1 und zwei Exemplare sind Streufunde, die bis 1943 zu Tage kamen. Die Drahtstärke beträgt jeweils rund 2 bis 2,5 mm und die Knöpfchenenden sind mäßig profiliert. Aus Grab 1943/1 stammt ein Kopfschmuckring mit kleinerem Durchmesser (unter 4 cm), aus Grab 1943/15 zwei Stück, aus Grab 1943/17 ein Stück. Der Ring aus Grab 1943/5 fällt auch in diese Kategorie, wurde jedoch in der älteren Literatur als Fingerring bezeichnet⁶. Obwohl es Beispiele für am Finger getragene Ringe dieser Machart gibt⁷, wird man in diesem Fall eher eine Funktion als Kopfschmuckring erwägen. Es handelt sich um das Grab eines etwa achtjährigen Mädchens. Der Ringdurchmesser von 2,4 cm erscheint in diesem Fall etwas zu groß für einen Fingerring. Leider ist auch keine genaue Lage des Funds überliefert, sodass man nicht mit Sicherheit sagen kann, ob er am Finger oder als Kopfschmuck getragen wurde. Auch die Ringe mit kleinerem Durchmesser sind mäßig profiliert. Durch die Befunde und die generelle Stellung des Gräberfelds lassen sich die Föcker Exemplare der Kopfschmuckringe mit Knöpfchenende in das 9. und frühe 10. Jahrhundert datieren.

Auch die Kopfschmuckringe mit S-Schlaufenende, die in Förk mit drei Exemplaren vertreten sind, werden nach der Schlaufenform und dem Ringdurchmesser gegliedert⁸. Aus Grab 1943/4 stammt ein Exemplar mit einem Durchmesser von 3 cm und einer flachgehämmerten, aufgebogenen, stehenden Schlaufe. Das andere Ende ist stumpf und leicht profiliert. Ein weiteres Paar solcher Kopfschmuckringe liegt aus Grab 1960/1 vor. Hier ist der Durchmesser etwas größer (3,8 cm); die Schlaufen sind wiederum flach ausgehämmert und rund geschlossen. Das andere Ende ist stumpf, aufgebogen und bildet einen Haken. Die Schlaufen sind hier nicht oberhalb des Drahts, sondern seitlich als liegende Acht geformt. Diese Form wird als Ring mit verdrehter Schleife bezeichnet. Die Datierung der Kopfschmuckringe mit S-Schlaufenende variiert in der Forschung erheblich. Es scheint sich aber abzuzeichnen, dass Exemplare mit großem Ringdurchmesser

(über 4,5 cm) und kleiner Drahtstärke (ca. 1 mm) mit einem ausgeprägten Haken die ältere Variante darstellen. Die Entwicklung geht dahin, dass die Ringdurchmesser sich verringern, während die Drahtstärke zunimmt. Jüngere Exemplare finden sich beispielsweise in Grab J99 von Villach Judenbichl⁹. Im Gräberfeld des 8. Jahrhunderts von Baldramsdorf/Rosenheim bei Spittal/Drau findet sich ein älteres Exemplar, mit größerem Durchmesser und kleiner Drahtstärke¹⁰. Für Förk kann daher gesagt werden, dass die Ringe aus Grab 1960/3 älter sind und in ihrer zeitlichen Stellung dem Fund aus Baldramsdorf nahe kommen, während der Fund aus Grab 1943/4 eher jünger ist und auch in Zusammenhang mit der Kreuzemalfibeln in das frühe 10. Jahrhundert datiert.

Fünf halbmondförmige Kopfschmuckringe liegen aus Förk vor. Sie werden nach der Machart und der Verzierung eingeteilt. Unverzierte halbmondförmige Kopfschmuckringe aus Bronzeblech sind zweimal in Grab 1943/8 vertreten. Auffallend ist der Verschluss eines dieser Ringe, da der Draht an der Mondsichel zu einer S-Schleife umgebogen wurde. Das zweite Exemplar ist leider so stark fragmentiert, dass sich darüber keine näheren Aussagen mehr treffen lassen. Aus diesem Grab stammt auch ein Ring in Gusstechnik. Er weist eine Emailverzierung auf. Ein weiterer emaillierter Kopfschmuckring fand sich in Grab 1943/14. In Grab 1943/11 wurde schließlich ein halbmondförmiger Kopfschmuckring aus Buntmetallblech mit eingepunzter Palmmettenzier gefunden.

Was den Kärntner Fundstoff angeht, ist auffällig, dass halbmondförmige Kopfschmuckringe mit zwei Ausnahmen (Friesach¹¹ und Moosburg¹²) bisher nur in Oberkärnten vorkommen. Der Hauptanteil der halbmondförmigen Kopfschmuckringe stammt aus den Villacher Gräberfeldern¹³ und aus dem Gailtal. Ein beliebtes Motiv auf halbmondförmigen Kopfschmuckringen aus Bronzeblech ist der Lebensbaum. Die Forschung geht davon aus, dass eine plastische bzw. realistische Darstellung immer weiter geometrisiert wurde¹⁴. Der Kopfschmuckring aus Förk (Grab 1943/11) steht noch vor der Mitte dieser Entwicklung und datiert demnach in das 9. Jahrhundert. Auch die gegossenen halbmondförmigen Kopfschmuckringe mit Emailinlagen weisen das gleiche Motiv auf. Hier handelt es sich um einen Lebensbaum mit stark betonter Vertikale, aus der zwei symmetrische Zweige wachsen, die jeweils einen Teil der Lunula füllen (Grab 1943/8). Die Entwicklung geht auch hier von realistischen Darstellungen wie in Förk zu einer Abstraktion und Geometrisierung des Motivs. Deshalb sind die Förker Exemplare als ältere Formen anzusprechen und fallen somit auch in das 9. Jahrhundert¹⁵.

Die slowenische Forschung wies, was auch gut zum historischen Kontext passt, darauf hin, dass die Motive von italisch-aquileiensischen Vorbildern angeregt wurden und sich von Süd nach Nord ausgebreitet haben¹⁶. Die unverzierten Exemplare aus Grab 1943/8 sind aufgrund der Befunde ebenfalls ins 9. Jahrhundert zu datieren.

Drahtringe mit stumpfem Ende sind in Förk zweimal in Grab 1943/11 vertreten. Sie datieren dort aufgrund der Befunde ins 9. Jahrhundert. Vermutlich ein Drahtring mit Haken und Ösenverschluss kam in Grab 1943/14 ans Licht, ein weiterer befindet sich unter den Streufunden. Streufund Nr. 4 weist eine komplett geschlossene Öse auf. Aufgrund von Vergleichen mit anderen Fundstücken¹⁷ kann man annehmen, dass er ursprünglich eine Spiralschmuckring am Bügel trug. Die beiden Kopfschmuckringe aus Grab 1960/4, mit aufgeschobener Blechbommel und Pendilien, finden ihre Parallelen in Kärnten beispielsweise im Gräberfeld am Schmeißer Boden über Dellach/Gailtal¹⁸. Sie gehören der Fazies Köttlach I¹⁹ an und gehören zu den ältesten Funden dieses Gräberfelds. Als Datierung kommen das späte 8. und das 9. Jahrhundert in Frage.

Fingerringe und Perlen

Zwei Bandfingerringe mit offenem Ende stammen aus Förk. In einem Fall (Grab 1943/8) überlappt sich das Ende. Das Blech ist zweifach gerillt. Der zweite Ring weist eine vertikale Riffelung an Ober- und Unterseite auf (Grab 1943/5). Ein dritter Fingerring mit D-förmigem Querschnitt (Grab 1943/15) hat überlappende, leicht verzahnte Enden. Der Fingerring vom Förker Laas-Riegel gehört zur Gruppe der Schildchenfingerringe. Er ist tendenziell älter als die Fingerringe aus dem Gräberfeld. Schildchenfingerringe wurden öfters in frühmittelalterlichen Gräbern spätawarischer Zeitstellung, also des späteren 8. Jahrhunderts, gefunden²⁰. Parallelen aus Kärnten stammen aus Keutschach²¹ oder Hundsdorf²². Sie finden sich bisher noch nicht in Kirchenfriedhöfen des Frühmittelalters im karantanischen Raum. Aufgrund dieser Umstände kann man das Exemplar vom Förker Laas-Riegel am ehesten in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts datieren.

Drei einzelne Glasperlen stammen aus dem Gräberfeld von Förk. Die Formen sind zu unspezifisch, als dass man sie typologisch genauer einordnen könnte. Vor allem handelt es sich um keine Perlenketten, sondern nur um Einzelstücke. Aus dem Grabzusammenhang heraus kann man sie aber in das 9./10. Jahrhundert stellen. Die Perle aus den 1960er Gräbern stellt eine Besonderheit dar.



Abb. 4: Verbreitung der Kreuzmailfibeln nach Wamers, mit Ergänzungen. Wamers, Lesefunde Mainz 1994

Aus dem Ostalpenraum sind bisher keine vergleichbaren Exemplare bekannt. Sollte sie wirklich aus einem der Gräber mit den Kopfschmuckringen stammen, so datiert sie in das späte 8. und 9. Jahrhundert.

Fibeln

Aus Förk stammen insgesamt fünf Fibeln. Grab 1943/4 enthielt eine Kreuzmailfibel in Zellschmelztechnik, die als Motiv ein Kreuz um einen Kreis aufweist. Dieser Fibeltyp ist bisher ein Unikat im Ostalpenraum²³. Ein identisches Stück wurde in Mainz gefunden²⁴. Es handelt sich um Typ 1 der Kreuzmailfibeln nach Haseloff²⁵. Über die genaue Datierung der Kreuzmailfibeln ist sich die Forschung nicht einig. Als Entstehungszeitraum wird das späte 8. Jahrhundert in Betracht gezogen. In nordwestdeutschen Gräberfeldern aufgefundene Exemplare werden in das 9. Jahrhundert datiert. Anscheinend wurden sie auch noch bis ins 12. Jahrhundert verwendet. Es scheint, als ob jene Stücke, die in Zellschmelztechnik

ausgeführt sind, einem späteren Horizont angehören und bis ins 10. Jahrhundert hineinreichen²⁶. Für die Förker Kreuzmailfibel kann demnach festgehalten werden, dass es sich um ein Importstück aus dem nordwestdeutschen Bereich handelt, vermutlich aus der Gegend um Mainz. Das Kreuz stellt eine christliche Symbolik dar. Als Datierung wird man das späte 9. und 10. Jahrhundert in Betracht ziehen.

Aus Grab 1943/8 stammen zwei Fibeln: eine Dosenfibel mit Wirbelzier sowie eine flache Blechscheibenfibel, ebenfalls mit Wirbelzier. Das Ornament auf der Blechscheibenfibel wird als „doppelte Brezelzier“ bezeichnet. Analogien dazu finden sich in Krunj (Steiermark) und in Kranj (Slowenien). Das Grab aus Kranj wird in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert²⁷, jenes aus Krunj²⁸ eher etwas früher. Auch in Förk wird man Grab 1943/8 eher in das späte 9. Jahrhundert oder frühe 10. Jahrhundert datieren. Das entspräche auch dem Datierungsansatz der ebenfalls in diesem Grab gefundenen Dosenfibel. Aus den Gräbern 1943/15 und 1943/17 kommen zwei weitere Dosenfibeln. Jeweils vier gegenüberliegende Halbkreise am Fibelrand formen die Innenfläche zu einem Kreuz. Die Fibel aus Grab 1943/15 hat im Mittelpunkt eine Blütendarstellung. Vier elliptisch geformte Blüten umranden einen Kreis. Ein analoges Stück aus Bled-Pristava datiert ins 9. Jahrhundert²⁹. In Zusammenhang mit dem restlichen Grabinventar scheint für die Förker Exemplare also eine Datierung in das 9. oder frühe 10. Jahrhundert am wahrscheinlichsten.

Messer und Pfeilspitzen

Die eisernen Messer aus Förk sowie der Messerscheidenbeschlag sind Elemente, die sich nur äußerst schwer in einen zeitlichen und typologischen Rahmen stellen lassen. Aufgrund fehlender Beifunde zum Messer aus Grab 1943/16 kann man nur den generellen Datierungsrahmen des Gräberfelds dafür anwenden und das Messer in das 9. und 10. Jahrhundert stellen. Für die Funde vom Förker Laas-Riegel gilt dasselbe. Für sie wird man die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts und das 9. Jahrhundert in Betracht ziehen.

Zwei Pfeilspitzen sind am Förker Laas-Riegel gefunden worden. Es handelt sich um einfache Formen, wie sie bereits in vorrömischer Zeit vorkommen und auch noch während der Neuzeit in Verwendung standen. Parallelen aus der näheren Umgebung finden sich am Kapelle im Gitschtal³⁰. Dort werden sie zwischen 600 und 800 n. Chr.

eingeorde net. In Zusammenhang mit dem Fingerring kann diese Datierung auch auf die Förk Fundstelle gut treffen.

Zur Deutung der frühmittelalterlichen Funde aus Förk und aus dem Gailtal

Der Interpretation des Gräberfeldes ist kurz die Kirchengeschichte des Gailtals voranzustellen. Die Zeit, in der wir uns bewegen, ist jene der zweiten Christianisierung. Die frühmittelalterlichen Funde stammen frühestens aus dem (wohl späteren) 8. Jahrhundert, einer Zeit, in der das Fürstentum Karantanien in bayerische Abhängigkeit geriet und vom Herrscher aus betrachtet von oben nach unten missioniert wurde. Obwohl es auch Anzeichen für eine synkretistische Weiterführung des Christentums gibt, kam doch gegen das Jahr 600 die kirchliche Organisation zum Erliegen³¹. Die im ehemaligen Binnennoricum verbliebene Bevölkerung behielt sicherlich christliche Riten und Symbolik bei³². Ohne übergeordnete Kirchenstrukturen erhalten sich diese aber vermutlich nur in abgeschwächter Form und sind kaum nachzuweisen. Die frühesten Kirchen der zweiten Christianisierung sind geprägt durch marmorne Kirchengestaltung aus karolingerzeitlichen Flechtwerksteinen³³. Wie Kurt Karpf nachgewiesen hat, handelt es sich hierbei um Eigenkirchen, die zwischen 772 und 828 gegründet wurden. Seltenerweise befinden sich in deren bisher archäologisch untersuchten Kirchenfriedhöfen keine Bestattungen dieser Zeitstellung. Hier wird noch zu klären sein, ab wann die Bevölkerung durchgehend christianisiert war bzw. ab wann man von den althergebrachten Bestattungsplätzen abließ und beim Gotteshaus bestattete.

Diese frühesten Kirchen befinden sich allerdings ausschließlich nördlich der Drau. Die Drau bildete gleichermaßen auch die Grenze zwischen den kirchlichen Verwaltungsbereichen von Salzburg und Aquileia. Diese Grenze wurde durch einen Schiedsspruch Karls des Großen 811 bestätigt, war aber auch schon lange zuvor ein Streitpunkt zwischen den Aquileiensen und den Salzburgern³⁴. So ging die Missionierung bis zum Nordufer der Drau von Salzburg aus, ab der Drau bzw. südlich davon war Aquileia verantwortlich. Wie für Kärnten nördlich der Drau kann man auch für den südlichen Bereich frühe Kirchengründungen bzw. Stiftungen der lokalen Elite annehmen. Bisher wurden allerdings südlich der Drau keine Flechtwerksteine als Indizien dafür gefunden. Handelt es sich hierbei um eine Lücke im Forschungsstand oder gibt es andere Gründe für das Nichtvorhandensein marmorner

Kirchengestaltung der Zeit bis zur karolingischen Verwaltung im Raum südlich der Drau? Es finden sich auch andere Unterschiede. Ein wichtiger Punkt dabei sind die Kirchenpatroninnen. Signifikant für Aquileia sind etwa die Kirchenpatrone Daniel, Hermagoras und Kanzian, die bedeutendsten Heiligen des Patriarchats. Die ältesten bzw. traditionsreichsten Kirchen im Gailtal sind, neben Hermagor und St. Daniel, St. Johann und in Villach Maria Gail. Im Hochmittelalter waren sie die Keimzellen der Diözesanentwicklung³⁵. Wir können diese Kirchen historisch erst im Hochmittelalter durch urkundliche Erwähnungen fassen. Wie später noch gezeigt wird, deutet allerdings sehr viel darauf hin, dass sie bereits im Frühmittelalter als Eigenkirchen gegründet worden sind.

St. Johann an der Gail, das in der Nähe zum Gräberfeld von Förk lag, wurde beim Dobratschabsturz und Erdbeben von 1348 zerstört. Wo genau sich die Kirche befunden hat, lässt sich heute nicht mehr sagen. Wie Wilhelm Neumann herausgearbeitet hat, bezieht sich eine urkundliche Erwähnung von 1039 sehr wahrscheinlich bereits auf St. Johann. Weiters muss sich die Kirche nahe an der Gail im Talboden befunden haben³⁶, also genau im Mittelpunkt verschiedener frühmittelalterlicher Fundstellen. Zerstört wurde St. Johann am wahrscheinlichsten durch den Rückstau der Gail³⁷. Von den anderen bereits erwähnten frühen Kirchen des Gailtals liegen frühmittelalterliche Funde vor, sodass man von Gründungen des 9./10. Jahrhunderts ausgehen kann, eventuell sogar von einer Gründung des späten 8. Jahrhunderts³⁸. St. Daniel bei Dellach im Gailtal wurde nach den Erkenntnissen der neueren Forschung beispielsweise als Eigenkirche der aquileiensischen Patriarchen gegründet und hat sich im Hochmittelalter zur Pfarre weiterentwickelt³⁹. Für Maria Gail liegen keine direkten Funde vor, allerdings von den Kirchen in St. Martin und aus Perau. Aufgrund der Situation in Dellach und Hermagor kann generell angenommen werden, dass die erwähnten hochmittelalterlichen Gailtaler und Villacher Pfarren im Frühmittelalter als Eigenkirchen der Patriarchen von Aquileia oder der lokalen Elite gegründet worden sind und sich im Zuge der hochmittelalterlichen Pfarreinteilung zu Pfarren wandelten. Das ist zu beachten, wenn man von „Urpfarren“ spricht.

Die im Gräberfeld von Förk gefundenen Gegenstände deuten stark auf eine bereits christliche Bevölkerung hin. Einerseits gibt es keine intentionellen Beigaben wie etwa Tongefäße oder Lebensmittelbeigaben, sondern nur Teile der Tracht, welche die Verstorbenen trugen, andererseits findet sich mit der Kreuzemailfibel aus Grab 1943/4 christliche Symbolik. Weiters datieren die Funde in eine Zeit,

als die Christianisierung bereits durchgegriffen hatte. Vergleichbare Fundplätze mit ähnlichen Fundinventaren gibt es einige aus Kärnten. Die Dosenfibeln finden ihre Parallelen im Kirchenfriedhof von St. Peter bei Moosburg⁴⁰, einer Kirchenruine nördlich der Drau, die mit karolingerzeitlichen Flechtwerksteinen ausgestattet war. Auch die Kopfschmuckringe sind sich sehr ähnlich. Villach/St. Martin ist ein weiterer vergleichbarer Fundplatz⁴¹, ebenso wie St. Daniel im Gailtal⁴² oder Hermagor⁴³. Diese Fundorte sind als Kirchenfriedhöfe anzusprechen.

Welche Schlüsse können wir nun aus dem Vergleich mit ähnlichen Gräberfeldern/Kirchenfriedhöfen ziehen? Es handelt sich in Förk um eine christliche Gemeinde, die ihre Toten nicht im Kirchenfriedhof von St. Johann⁴⁴ bestattet hat. Stattdessen wurden die Verstorbenen im Ort selber begraben, vermutlich am frühmittelalterlichen Ortsrand. Vieles deutet darauf hin, dass große Teile der Bevölkerung bis ins Hochmittelalter nicht im Kirchenfriedhof bestatteten, wenn dieser etwas weiter entfernt war, sondern direkt am Rand ihrer Siedlung bzw. auch auf den zuvor heidnischen Begräbnisplätzen⁴⁵. Leider fehlt für Förk ein Gräberfeldplan, sodass keine horizontalstratigraphischen Aussagen getätigt werden können. Trotzdem scheint der 1943 ergrabene Teil des Gräberfelds nicht der älteste zu sein. Die 1960 auf derselben Parzelle, aber an anderer Stelle bei Bauarbeiten entdeckten und zerstörten Gräber⁴⁶ sind tendenziell älter. Man wird daher nicht falsch liegen, den Beginn des Gräberfelds in die Zeit um 800 zu setzen, das Ende ins 10. Jahrhundert. Große Bereiche sind vermutlich noch unberührt oder überbaut. Wie es bisher aussieht, beginnt die Belegungszeit aber nicht vor der zweiten Christianisierung.

Die Funde vom Fөрker Laas-Riegel, im Speziellen der Schildchenfingerring, sind wiederum tendenziell älter als die im Gräberfeld vorhandenen Artefakte. Die Funde stammen aus dem Wallschnitt im Süden des Areals und sind nur schwer stratifizierbar, da sie aus Aufschüttungen stammen. Was sie aber auf jeden Fall belegen, ist eine Errichtung des Walls nicht vor dem Frühmittelalter. Da keine jüngeren Funde aus dem Wallschnitt zu Tage kamen, kann grundsätzlich eine frühmittelalterliche Errichtungs- bzw. Umbauphase nicht ausgeschlossen werden. Hier können wir uns durchaus noch im 8. Jahrhundert befinden, in einer Zeit also, als Karantanien noch von gentil slawischen Fürsten regiert wurde und die Christianisierung noch nicht sehr weit fortgeschritten war. Paul Gleirscher vermutet auch mit Blick auf die Bauabfolge und auf die Befunde vom Georgberg am Klopeiner See die Errichtung einer Befestigung am Fөрker Laas-Riegel im (ausgehenden) Frühmittelalter,

die um 1200 von Schloss Wasserleonburg abgelöst worden wäre. Das Areal der verlassenen Burg wäre nunmehr landwirtschaftlich genutzt und der heute sichtbare Erdwall im späteren 15. Jahrhundert als Schutz gegen die einfallenden Türken errichtet worden⁴⁷. Es wäre auch durchaus denkbar, dass die Anlage, wie das beispielsweise am Kapelle im Gitschtal der Fall ist, nach der baierisch-karolingischen Machtübernahme in Karantanien im frühen 9. Jahrhundert an Bedeutung verlor und erst im Spätmittelalter wieder genutzt wurde, wenn auch nur landwirtschaftlich bzw. als provisorischer Zufluchtsort.

Am Fөрker Laas-Riegel gab es unabhängig von diesen Überlegungen jedenfalls eine frühmittelalterliche Belegung, wenn nicht sogar eine Nutzung der Anlage. Allem Anschein nach fand diese im 8. Jahrhundert statt, vermutlich noch vor der zweiten Christianisierung. Man kann dabei an eine Fliehburg denken, die im Falle eines Angriffs als Rückzugsgebiet gedient hat. Dies erlaubt die Aussage, dass im Fөрker Gebiet auch eine zugehörige frühmittelalterliche Siedlung des 8. Jahrhunderts bestanden hat. Wo sich diese Siedlung befunden hat, ist archäologisch noch nicht erforscht. Der Schluss liegt nahe, dass sie in der Nähe des Gräberfelds zu lokalisieren ist. Die 1960 entdeckten Gräber datieren in das späte 8. Jahrhundert. In keinem der frühmittelalterlichen Kirchenfriedhöfe Kärntens wurden bisher solche Schmucktypen angetroffen. Es könnte sich einerseits um bereits christianisierte Menschen handeln, andererseits könnte man sie auch zeitlich noch mit den Funden vom Fөрker Laas-Riegel verknüpfen. Vergleiche mit Krungl (Steiermark)⁴⁸ beispielsweise zeigen, dass spätere, christianisierte Bevölkerungsteile in anderen Bereichen desselben Bestattungsortes weiterhin ihre Toten begruben wie zuvor die vermeintlich älteren, nicht christianisierten Bevölkerungsteile.

Das Fundinventar der Grabung 1943 gehört eher in die Zeit nach 828, als Karantanien unter karolingischer Verwaltung stand. Es reicht bis ins 10. Jahrhundert hinein. Aus Dreulach stammen ähnliche Grabfunde, die leider nicht wünschenswert dokumentiert sind. Wir kennen von dort einen emaillierten halbmondförmigen Kopfschmuckring⁴⁹, wie er auch in Förk vorkommt, sowie weitere Grabfunde mit Kopfschmuckringen⁵⁰. Betrachtet man die entsprechenden Fundkartierungen, so zeigt sich eine Häufung in der Umgebung von Förk. Dies lässt den Schluss zu, dass sich in diesem Gebiet des Gailtals neben Hermagor und St. Daniel ein weiterer, bisher noch nicht lokalisierter Zentralort befunden haben muss, um den herum sich frühmittelalterliche Dörfer entwickelt haben.

Frühmittelalterliche Fundstellen im Gailtal und um Villach

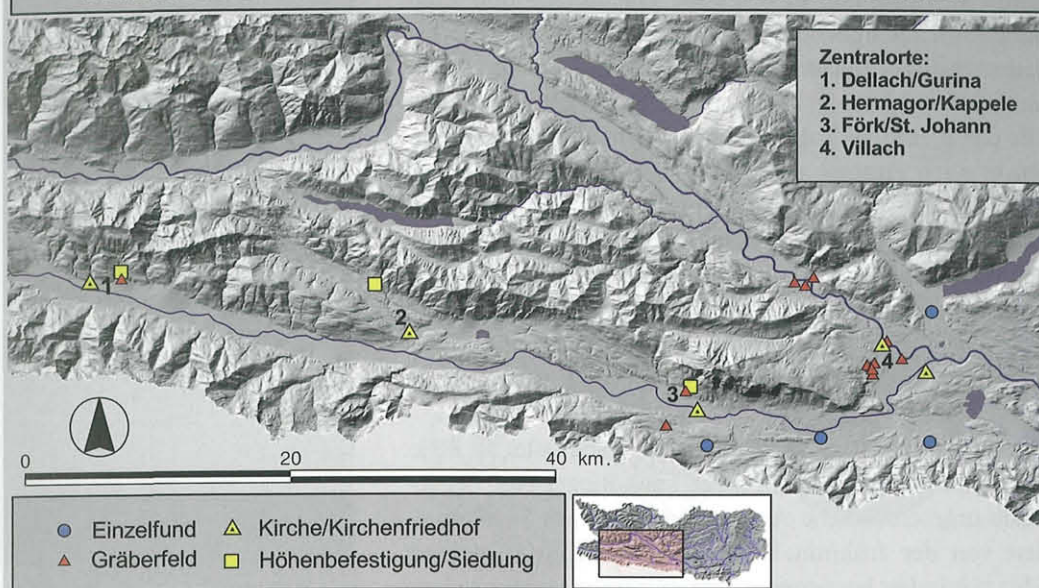


Abb. 5: Kartierung frühmittelalterlicher Fundstellen und Kirchen im Gailtal. Grafik S. Eichert

Die Tatsache, dass die zerstörte Kirche von St. Johann eine der ältesten erwähnten Pfarren war, deutet auf ein hohes Alter bzw. auf eine frühe Kirchengründung hin. St. Johann kann durchaus bereits im 8./9. Jahrhundert als Eigenkirche gegründet worden sein⁵¹. Eventuell erlangte die Gegend mit der Errichtung der Kirche im Frühmittelalter eine neue Bedeutung und wurde somit zum Anziehungspunkt für neue Siedlungen, deren Gräberfelder uns heute noch Aufschluss über die Bevölkerung geben. Unabhängig davon, ob die Kirche damals schon bestanden hat oder nicht, finden wir ab dem späten 8. und frühen 9. Jahrhundert eine christliche Gemeinde in Förk, die bis um die Jahrtausendwende herum denselben Bestattungsort verwendet und dann vermutlich am Kirchenfriedhof von St. Johann oder von St. Kanzian in Saak bestattet hat, womit das Ende des Gräberfelds eingeleitet wird.

Mittlerweile sind einige frühmittelalterliche Fundstellen aus dem Gailtal bekannt geworden. Vergleicht man die frühmittelalterlichen Fundstellen mit den ältesten Pfarren des Gailtals, so ergibt sich bereits ein komplexeres Bild, das uns mehr über die zentralen Orte des Gailtals und auch über eine Siedlungskontinuität verrät. Von Westen nach Osten blickend ist der erste frühmittelalterliche Fundpunkt Dellach im Gailtal. Hier besteht seit der Eisenzeit (9. Jh. v. Chr.) eine Siedlung auf der Gurina, die bis ins Mittelalter, mit einem Höhepunkt in den Jahrhunderten um Christi Geburt, eine gewisse Kontinuität aufweist. Sie ist der Zentralort des oberen Gailtals und ein äußerst wichtiger Verkehrsknotenpunkt am Weg von

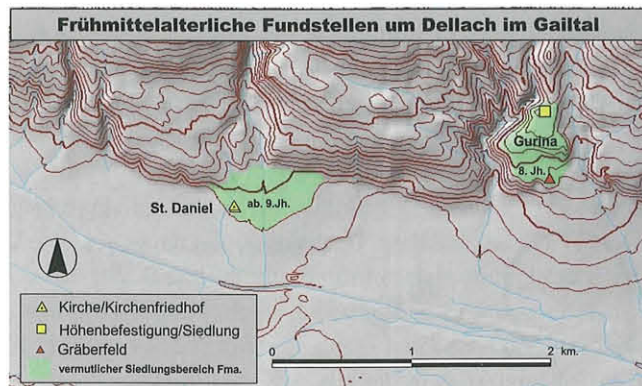


Abb. 6: St. Daniel und die Gurina. Grafik S. Eichert

und nach Aquileia, Salzburg (Iuvavum), Lienz (Aguntum), Spittal an der Drau (Teurnia) und dem Zollfeld (Virunum). Daher ist es nicht verwunderlich, dass auch die älteste Kirche im Umfeld dieser Siedlung errichtet wurde. Funde aus einem frühmittelalterlichen Gräberfeld unterhalb der Gurina sind älter als die Funde aus dem Kirchenbereich. Der Siedlungsschwerpunkt verlagerte sich im 9. Jahrhundert ins Tal⁵².

Der zweite Fundort ist Hermagor. Vor allem römische und urgeschichtliche Funde stammen aus der Umgebung von Hermagor⁵³. Ähnlich wie auf der Gurina scheint sich der Schwerpunkt des früheren Zentralorts dieses Gebietes mit der zweiten Christianisierung vom Berg ins Tal verlagert zu haben. Im Gitschtal, unweit von Hermagor, befindet sich das Kappele (die Kăpile). Es handelt sich hierbei um eine Höhensiedlung, die vom Beginn der Eisenzeit bis ins Mittelalter besiedelt war⁵⁴.

Die frühmittelalterliche Besiedlung ist beispielsweise durch Waffenfunde bzw. Funde von Reiter- und Pferdezubehör nachgewiesen, womit das Kapelle eine der bedeutendsten bisher archäologisch erforschten Siedlungen des 7. und 8. Jahrhunderts in Kärnten darstellt. Für das 9. und 10. Jahrhundert scheint sich der Schwerpunkt nach Hermagor verlagert zu haben. Hier haben wir auch eine Kirchengründung, die von Aquileia ausgegangen ist, und frühmittelalterliche Grabbeigaben aus dem Kirchenfriedhof belegen eine christliche Gemeinde in der Ortschaft. Mit der Kirche hat sich sicherlich auch der Verwaltungsschwerpunkt ins Tal, das heißt an die Schnittstelle von Gail- und Gitschtal, verlegt.

Der nächste Fundort auf unserem Weg nach Osten ist Förk. Hier haben wir mit dem Förker Laas-Riegel eine bedeutende urgeschichtliche Anlage⁵⁵, die auch im 8. Jahrhundert von der frühmittelalterlichen Bevölkerung genutzt oder zumindest begangen wurde. In Sichtweite der Anlage befindet sich die so genannte Derter Platte, ebenfalls eine urgeschichtliche Siedlung nahe der Ortschaft Dreulach⁵⁶. Aus der Umgebung dieser Ortschaft sind uns wieder frühmittelalterliche Funde bekannt, die zeitlich zu jenen des

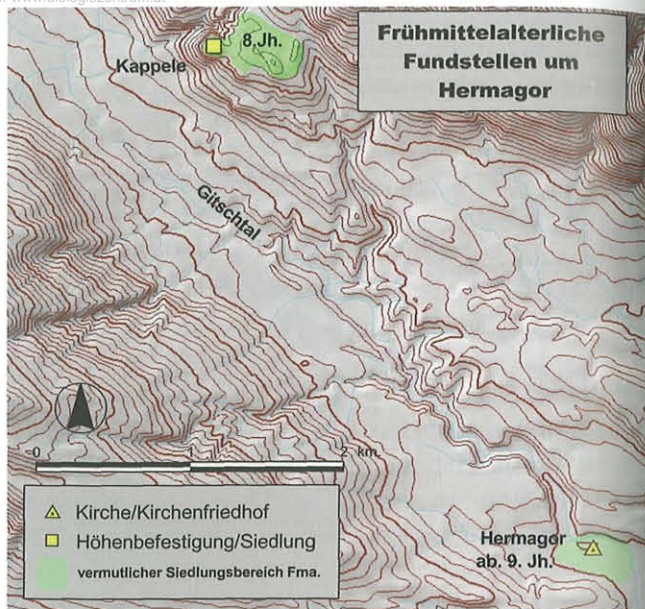
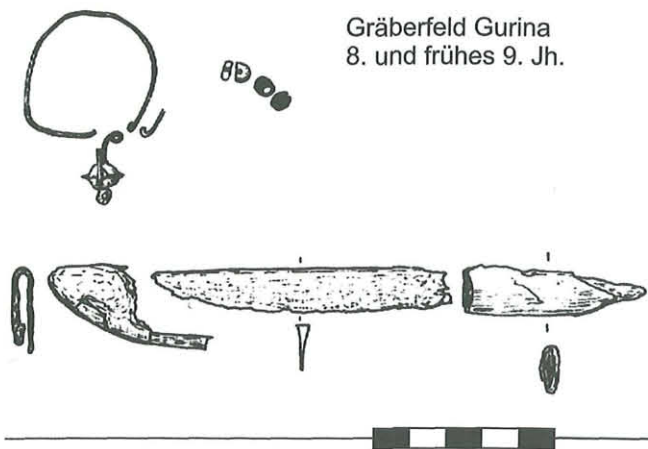


Abb. 8: Hermagor und das Kapelle. Grafik S. Eichert



Gräberfeld Gurina
8. und frühes 9. Jh.

Kirchenfriedhof St. Daniel
9. und 10. Jh.

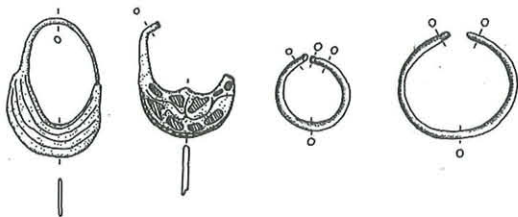
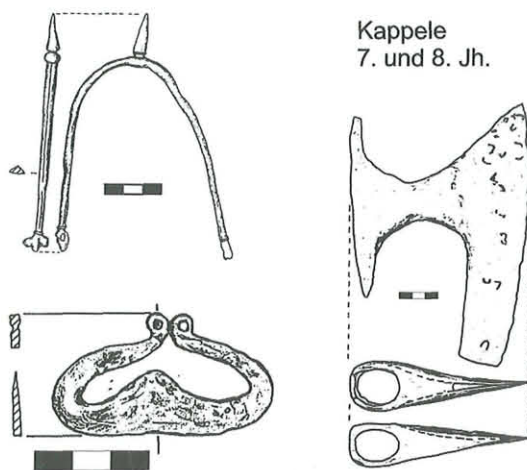


Abb. 7: Frühmittelalterliche Funde von St. Daniel und der Gurina. Funde Gurina nach: Jablonka, Gurina 2001; Funde St. Daniel nach: Gleischer, St. Daniel 2004



Kapelle
7. und 8. Jh.

Hermagor Kirchenfriedhof
9. und 10. Jh.

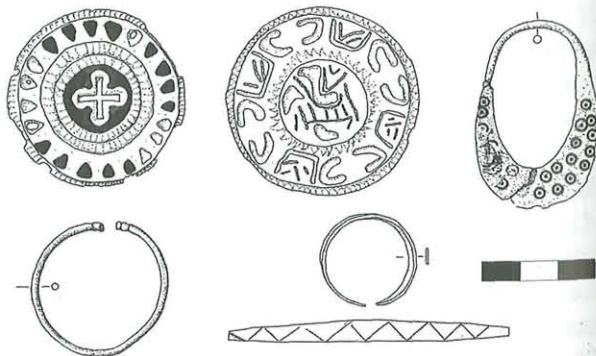


Abb. 9: Frühmittelalterliche Funde vom Kapelle und aus Hermagor. Funde Hermagor: S. Eichert; Funde Kapelle nach: Felgenhauer, Kapelle 1993

Gräberfelds in Förk passen⁵⁷. Von der Burgruine Straßfried, auch in Sichtweite, stammt eine Emailscheibenfibel⁵⁸, die sich ebenfalls in dieses Fundspektrum einordnet, genauso wie eine Emailscheibenfibel mit Agnus-Dei-Darstellung, als deren Fundort Neuhaus angegeben wird⁵⁹. Betrachtet man die Geländesituation, so befinden sich die Fundorte nicht direkt am Talboden, sondern, geschützt vor Überschwemmungen, an dessen Rand. Zwischen Dreulach und Feistritz befindet sich eine markante Geländeerhebung. Die Fundorte der Gräber liegen am Rand. Es wäre durchaus denkbar, auf dieser Geländeerhebung auch einen frühmittelalterlichen Siedlungsbereich zu sehen.

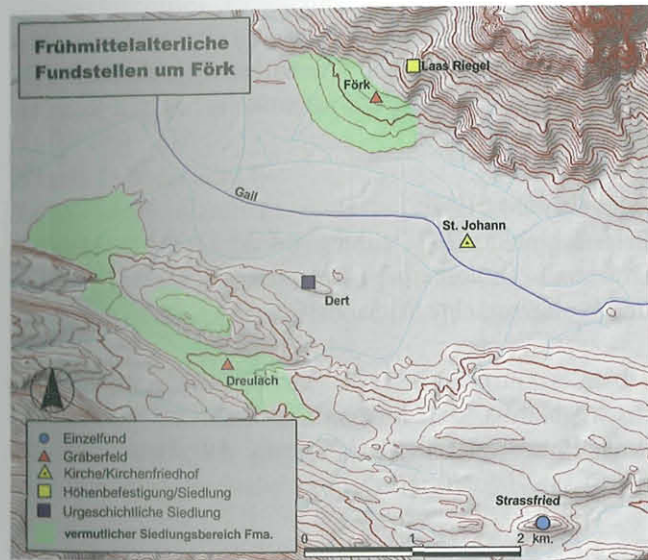


Abb. 10: Förk und seine Umgebung im Frühmittelalter. Grafik S. Eichert

Zusammenfassung

Der Villacher Raum war nicht zuletzt aufgrund seiner äußerst günstigen verkehrsgeographischen Lage im Frühmittelalter eines der bedeutendsten Zentren Kärntens. Hier finden sich die ausgedehntesten Gräberfelder des Kärntner Frühmittelalters, mit aufwendigen Grabinventaren von der Spätantike bis ins Hochmittelalter⁶⁰. Villach war wohl auch der wichtigste Ort für die Missionstätigkeit Aquileias und somit wurde auf Villach in jeglicher Hinsicht ein starker südlicher Einfluss ausgeübt. Die Missionierung des Gailtals begann im 9. Jahrhundert, eventuell bereits im späten 8. Jahrhundert zu greifen. Es bildete gewissermaßen eine Brücke zwischen zwei wichtigen Alpenübergängen nach Italien, einerseits dem Plöckenpass im Westen, andererseits dem Übergang bei Thörl-Maglern, und weist eine starke Verbindung zu Oberitalien (Aquileia) auf. Der Siedlungsschwerpunkt verlagerte sich,

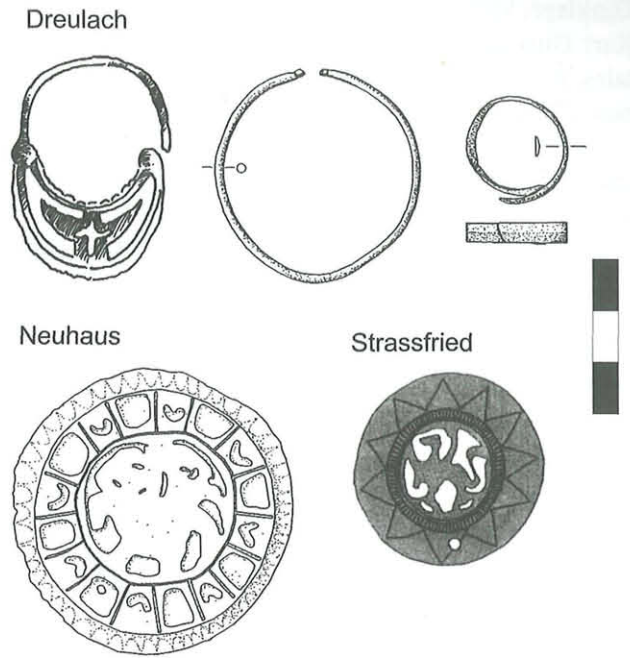


Abb. 11: Frühmittelalterfunde aus dem unteren Gailtal. Halbmondförmiger Kopfschmuckring nach: Korošec, Archäologisches Bild 1979; Scheibenfibel Straßfried nach: Gleirscher, Karantainen 2000; Neuhaus und sonstige Funde aus Dreulach: S. Eichert

nachdem Siedlungen im Talboden gegründet wurden, von Zentralorten am Berg in die Umgebung der Kirchen. In dieser Zeit erlebten die frühmittelalterlich besiedelten Orte des Gailtals einen Aufschwung und je weiter man Richtung Villach kommt, desto häufiger kommen frühmittelalterliche Funde vor, die ein archäologisches Indiz für diese Siedlungen darstellen. Im 9. und 10. Jahrhundert scheinen große christliche Bevölkerungsteile noch nicht zwingend am Kirchenfriedhof zu bestatten. Erst im 11. Jahrhundert hat sich der Kirchenfriedhof als Begräbnisort durchgesetzt. Dies hängt sicherlich auch mit dem fortgeschrittenen Ausbau der kirchlichen Infrastruktur zusammen. Man bestattet nun nach dem noch heute üblichen christlichen Grabritus bei der zuständigen Kirche. Die kleinen lokalen Gräberfelder fanden ihr Ende⁶¹.

Literaturverzeichnis

Car. I:

Carinthia I, Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten.

Amon, Nonnosus 2001:

Karl Amon (Hrsg.), Der Heilige Nonnosus von Molzbichl, Das Kärntner Landesarchiv 27, Klagenfurt 2001.

Dinklage, Förk 1955:

Karl Dinklage, Zur Vor- und Frühgeschichte des Gailtales, Funde aus Förk von der Latènezeit bis zu den Ottonen. Car. I 145, Klagenfurt 1955, 226–244.

Dolenz, Frühmittelalter 1960:

Hans Dolenz, Frühmittelalterliche Bodenfunde aus Kärnten II, Funde aus Kärnten aus dem 7.–11. Jahrhundert. Car. I 150, Klagenfurt 1960, 733–749.

Dolenz, Judendorf 1969:

Hans Dolenz, Die Gräberfelder von Judendorf bei Villach. Neues aus Alt-Villach 6, Villach 1969, 7–92.

Dolenz, Mitteilungen 1955:

Hans Dolenz, Archäologische Mitteilungen aus Kärnten. Car. I 145, Klagenfurt 1955, 86–142.

Felgenhauer, Kappele 1993:

Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Das Kappele („die Kåpile“) ob Jadersdorf, Eine spätantik-frühmittelalterliche Höhensiedlung in Oberkärnten, Aus Forschung und Kunst 27, Klagenfurt 1993.

Fresacher, Historischer Atlas 1966:

Walther Fresacher, Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, II. Abteilung, Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 8. Teil, Kärnten, 1. Bd., Kärnten südlich der Drau, 2., verm. u. erg. Aufl., Klagenfurt 1966.

Friesinger, Pitten 1977:

Herwig Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich II, Das Frühmittelalterliche Gräberfeld von Pitten-Kreuzackergasse, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften XVII/XVIII, Wien 1975/1977.

Fuchs, St. Martin Villach 1983:

Manfred Fuchs, Archäologische Forschungen in Villach-St. Martin. Neues aus Alt-Villach 20, Villach 1983, 47–58.

Fuchs, St. Peter Moosburg 1992:

Manfred Fuchs, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von St. Peter bei Moosburg in Kärnten (Österreich). Archäologisches Korrespondenzblatt 22, Mainz 1992, 279–286.

Giesler, Ostalpenraum 1980:

Jochen Giesler, Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Archäologisches Korrespondenzblatt 10, Mainz 1980, 85–98.

Gleirscher, Grabelsdorf 1996:

Paul Gleirscher, Neues zum Gracarca-Friedhof über Grabelsdorf. Car. I 186, Klagenfurt 1996, 11–45.

Gleirscher, Karantanien 2000:

Paul Gleirscher, Karantanien, Das slawische Kärnten, Klagenfurt 2000.

Gleirscher, St. Daniel 2004:

Wilhelm Deuer, Paul Gleirscher, Harald Krahwinkler, Peter G. Tropper u. Manfred Wassermann, St. Daniel, Zur Geschichte der ältesten Pfarre im oberen Gailtal und Lesachtal, Dellach 2004.

Haseloff, Email 1990:

Günther Haseloff, Email im frühen Mittelalter, Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern, Marburg 1990.

Jablonka, Dert 1986:

Peter Jablonka, Die Siedlung auf der Dert bei Dreulach (Kärnten), Diplomarbeit, unpubliziert, Institut für Ur- und Frühgeschichte Wien, 1986.

Jablonka, Gurina 2001:

Peter Jablonka, Die Gurina bei Dellach im Gailtal, Siedlung, Handelsplatz und Heiligtum, Aus Forschung und Kunst 33, Klagenfurt 2001.

Jantsch, Langobardische Burgen 1938:

Franz Jantsch, Die spätantiken und langobardischen Burgen in Kärnten. Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 68, Wien 1938, 337–392.

Karpf, Flechtwerksteine 2001:

Kurt Karpf, Frühmittelalterliche Flechtwerksteine in Karantanien, Marmorne Kirchengestaltungen aus sassilisch-karolingischer Zeit, Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 8, Innsbruck 2001.

Karpf u. a., Flaschberg 1995:

Kurt Karpf, Therese Meyer, Klaus Oegg, Konrad Spindler u. Harald Stadler, Flaschberg, Archäologie und Geschichte einer mittelalterlichen Burganlage bei Oberdrauburg in Kärnten, Nearchos 3, Innsbruck 1995.

Klebel, Pfarren 1990:

Ernst Klebel, Zur Geschichte der Pfarren und Kirchen Kärntens, 1. bis 3. Teil mit Nachtrag und Register, fotomechanischer Nachdruck aus Car. I, Klagenfurt 1990.

Korošec, Archäologisches Bild 1979:

Paola Korošec, Zgodnjerednjeveška arheološka slika karantanskih Slovanov = Archäologisches Bild der karantanischen Slawen im frühen Mittelalter, Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Razred za zgodovinske in družbene vede, Dela = Opera 22/1 u. 22/2, Ljubljana 1979.

Neumann, Neue Bausteine 1995:

Wilhelm Neumann, Neue Bausteine zur Geschichte Kärntens, Das Kärntner Landesarchiv 20, Klagenfurt 1995.

Piccottini, Hermagor 1969:

Gernot Piccottini, Urgeschichtliche, römerzeitliche und frühmittelalterliche Funde im Bezirk Hermagor (eine Zusammenfassung). In: Hermagor, Geschichte, Natur, Gegenwart, Klagenfurt 1969, 25–50.

Pöllath, Gräberfelder I:

Ralph Pöllath, Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern, Eine archäologisch-historische Interpretation mit der Vorlage der Ausgrabungen von K. Schwarz in Weismain und Thurnau-Alladorf, Bd. 1, München 2002.

Šribar u. Stare, Karantanisch-Köttlacher Kultur 1979:

Vinko Šribar u. Vida Stare, Das Verhältnis der Steiermark zu den übrigen Regionen der Karantanisch-Köttlacher Kultur. Schild von Steier 15/16, Graz 1978/79, 209–225.

Szameit, Beziehungen 1994:

Erik Szameit, Merowingisch-karantanisch-awarische Beziehungen im Spiegel archäologischer Bodenfunde des 8. Jahrhunderts, Ein Beitrag zur Frage nach den Wurzeln

frühmittelalterlicher Kulturerscheinungen im Ostalpenraum. Neues aus Alt-Villach 31, Villach 1994, 7–23.

Theune-Großkopf, Kirchhof 1997:

Barbara Theune-Großkopf, Der lange Weg zum Kirchhof, Wandel der germanischen Bestattungstradition. In: Die Alamannen, Ausstellungskatalog, Stuttgart 1997, 471–480.

Tovornik, Gusen Auhof 1985:

Vlasta Tovornik, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich, Teil 1: Gusen. ArchA 69, 1985, 165–250.

Tropper, Christentum 2002:

Christine Tropper, Das Christentum in Kärnten, Von den Anfängen bis zur Gründung des Bistum Gurk, o. O., 2002.

Wamers, Lesefunde Mainz 1994:

Egon Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz, Mainzer Archäologische Schriften 1, Mainz 1994.

Anschrift des Verfassers

Stefan Eichert

Michelbeuerngasse 4/6, A-1090 Wien

stefan_eichert@hotmail.com

ANMERKUNGEN

- 1 Die urgeschichtlichen Funde sollen nicht Teil dieses Artikels sein, der sich ausschließlich mit dem Frühmittelalter beschäftigt. Sie sind in der Veröffentlichung von 1955 behandelt: Dinklage, Förk 1955.
- 2 Dieser Kopfschmuckring ist in der Sammlung des Landesmuseums Kärnten nicht unter dem Fundort Förk aufzufinden. Anscheinend wurde er fälschlicherweise dem Fundkonvolut von Flaschberg zugeordnet.
- 3 Dieser Kopfschmuckring ist in der Sammlung des Landesmuseums Kärnten nicht unter dem Fundort Förk aufzufinden. Anscheinend wurde er fälschlicherweise dem Fundkonvolut von Flaschberg zugeordnet.
- 4 Ähnliche Verhältnisse finden sich etwa in den anthropologisch untersuchten Gräberfeldern von Pitten oder Gusen: Friesinger, Pitten 1977 oder Tovornik, Gusen Auhof 1985.
- 5 Pöllath, Gräberfelder I, 128.
- 6 Dinklage, Förk 1955, 238.
- 7 Pöllath, Gräberfelder I, 128.
- 8 Pöllath, Gräberfelder I, 93 ff.
- 9 Dolenz, Judendorf 1969.
- 10 Die Funde sind bisher unpubliziert (freundl. Hinweis E. Szameit, Wien).
- 11 Dolenz, Frühmittelalter 1960.
- 12 Fuchs, St. Peter Moosburg 1992.
- 13 Dolenz, Judendorf 1969.
- 14 Vgl. Šribar u. Stare, Karantanisch-Köttlacher Kultur 1979, 209. Die Entwicklung ist grafisch zusammengefasst in: Der Karantanisch-Köttlacher Kulturkreis, Frühmittelalterlicher Schmuck, anlässlich der Sonderausstellung „Der Karantanisch-Köttlacher Kulturkreis“ des Narodni muzej Ljubljana und des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum Graz, Schild von Steier / Kleine Schriften 16, Ljubljana–Graz, 1975.
- 15 Šribar u. Stare, Karantanisch-Köttlacher Kultur 1979, 215.
- 16 Šribar u. Stare, Karantanisch-Köttlacher Kultur 1979, 215.
- 17 Solche Kopfschmuckringe finden sich in Kärnten etwa in Villach Judendorf-Süd, Grab 26.
- 18 Jablonka, Gurina 2001, 43.
- 19 Giesler, Ostalpenraum 1980. Giesler ordnet vergleichbare Funde seinem Horizont Köttlach I unter. Die neuere Forschung tendiert dazu, diesen Horizont älter zu datieren, und spricht von Fazies Köttlach I. Vgl. dazu etwa Szameit, Beziehungen 1994 oder Gleirscher, Grabelsdorf 1996.
- 20 Friesinger, Pitten 1977.
- 21 Dolenz, Mitteilungen 1955.
- 22 Unpubliziert (Landesmuseum Kärnten).
- 23 Bei einem fragmentierten Exemplar aus Krungl scheint es sich um denselben Typ zu handeln (Funde in Bearbeitung; freundl. Hinweis W. Breibert, Wien).
- 24 Wamers, Lesefunde Mainz 1994, 50.
- 25 Haseloff, E-Mail 1990, 102.
- 26 Haseloff, E-Mail 1990, 107.
- 27 Šribar u. Stare, Karantanisch-Köttlacher Kultur 1979, 220.
- 28 Unpubliziert (freundl. Hinweis W. Breibert, Wien). Das Grab 129 enthält neben einer Blechscheibenfibula mit gleicher Ornamentik auch zwei Kopfschmuckringe mit Knöpfchenende, deren Dm. mehr als 4,5 cm beträgt. Als Datierung kommt durchaus noch das (späte) 9. Jahrhundert in Frage.
- 29 Šribar u. Stare, Karantanisch-Köttlacher Kultur 1979, 220.
- 30 Felgenhauer, Kappele 1993.
- 31 Gleirscher, Karantanien 2000, 22 f.
- 32 Amon, Nonnosus 2001, 17.
- 33 Karpf, Flechtwerksteine 2001.
- 34 Tropper, Christentum 2002, 26.
- 35 Klebel, Pfarren 1990, II, 38; Gleirscher, St. Daniel 2004.
- 36 Neumann, Neue Bausteine 1995, 137–138.
- 37 Neumann, Neue Bausteine 1995, 138.
- 38 Die Funde sind beispielsweise in: Korošec, Archäologisches Bild 1979 angeführt.
- 39 Gleirscher, St. Daniel 2004, 103.
- 40 Fuchs, St. Peter Moosburg 1992, 279–286.
- 41 Fuchs, St. Martin Villach 1983.
- 42 Gleirscher, St. Daniel 2004.
- 43 Piccottini, Hermagor 1969.
- 44 St. Daniel bei Dellach und Hermagor sind, wie nachgewiesen wurde, frühmittelalterliche Gründungen, die sich im Hochmittelalter von Eigenkirchen zu Pfarren wandeln. Mit den uns vorliegenden Hinweisen kann man diese Entwicklung auch auf St. Johann oder Maria Gail, von denen uns noch keine archäologischen Beweise für eine frühmittelalterliche Gründung vorliegen, übertragen. Somit hätten wir im Nötscher Gebiet eine Kirche des 9. Jahrhunderts, die für die Bestatteten im Förker Gräberfeld zuständig war.
- 45 Theune-Großkopf, Kirchhof 1997.
- 46 Unpubliziert, nähere Angaben finden sich im Ortsakt Förk im Landesmuseum Kärnten.
- 47 Vgl. den Grabungsbericht von P. Gleirscher in diesem Band, S. 39 ff.
- 48 Freundliche Notiz von W. Breibert, Wien.
- 49 Jantsch, Langobardische Burgen 1938, 357.
- 50 Jahresbericht 1925, Car. I, 116, Klagenfurt 1926, 88.
- 51 Bereits Klebel nimmt für St. Johann an, es handle sich um eine Taufkirche einer spätantiken Pfarre in Maglern (Meclaria); Jaksch hält sie sogar für eine langobardische Gründung, was aufgrund des heutigen Forschungsstandes eher ausgeschlossen werden kann. Fest steht, dass sie 1090 als Pfarre urkundlich erwähnt wird (MC. 3, 495). Zusammengefasst in: Fresacher, Historischer Atlas 1966, 109 f. Auch das archäologische Umfeld oder die geographische Bezeichnung „St. Johannes an der Gail“ sprechen für eine frühmittelalterliche Gründung.
- 52 Es gibt neben dem Gräberfeld zwar Streufunde des 9. und 10. Jahrhunderts unter dem Fundort Gurina. Indizien deuten aber darauf hin, dass diese nicht im Bereich der urgeschichtlichen Siedlung gefunden worden sind. Vgl. dazu: Jablonka, Gurina 2001, 43 und 131. Mit der Errichtung der Kirche dürfte sich der Siedlungsschwerpunkt in dieser Zeit bereits im Tal befunden haben.
- 53 Vgl. Piccottini, Hermagor 1969.
- 54 Felgenhauer, Kappele 1993.
- 55 Vgl. den Grabungsbericht von P. Gleirscher in diesem Band, S. 39 ff.
- 56 Jablonka, Dert 1986.
- 57 Korošec, Archäologisches Bild 1979, Taf. 26, 2; Jantsch, Langobardische Burgen 1938, 357.
- 58 Gleirscher, Karantanien 2000, 106.
- 59 Neues aus Alt-Villach 2, Villach 1965, 29.
- 60 Zusammengefasst bei Dolenz, Judendorf 1969.
- 61 Für die Anregung, diesen Beitrag zu verfassen, und für Diskussionen danke ich P. Gleirscher, Klagenfurt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [2005](#)

Autor(en)/Author(s): Eichert Stefan

Artikel/Article: [Förk im frühen Mittelalter. Studien zu den frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen des Gailtals. 45-62](#)